Tanach in Tradition, Literatur und Wissenschaft

Autor(en): **Rubeli-Guthauser, Nico**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **54 (1998)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tanach
in Tradition, Literatur und Wissenschaft

Editorial von Nico Rubeli-Guthauser

Die Wege halachischer Traditionen, aggadischer Literatur und wissenschaftlicher Deutungen, die sich auf den Tanach beziehen, sind verschlungen und vielschichtig. Lebensgewohnheiten und Weltbilder bauen auf den Fundamenten des Tanach neue Räume. In all den verschiedenen Aufbrüchen zu neuen Dimensionen bleibt eine grundlegende Beziehung bestehen: die Einbindung in den literarischen Kosmos des Tanach, der sich beim Lesen neu schreibt.

Gabrielle Oberhänsli-Widmer geht literarischen Spuren der dunklen Seite des jüdischen Messiasglaubens nach, Messiasvorstellungen von Kampf und Leiden. Kontrafaktizität prägt das Verhältnis literarischer Sehnsucht und erlebter – und allzu oft erlittener – Realität. Wichtige Quellentexte hat die Autorin als zitierbare Abschnitte übersetzt und eingearbeitet. Die Wirkungsgeschichte des Messias ben Josef in der jüdischen Literatur führt Oberhänsli zur Deutung des leidenden Messias als Symptom einer messianischen Katastrophentheorie. Sie findet den Weg zu Interpretationsmustern gegenwärtiger jüdischer Studien, die den Tanach, die Talmudim, jüdische Kommentare und Prosa bis über die Schoa hinaus differenziert beleuchten. Usurpierende christliche Deutungen werden in dieser Lesetradition überwunden. Mit Moische Kulbak und Schalom Asch kommen zwei osteuropäische Autoren in den Blick, die gleichsam die Tradition des leidenden Messias ben Joseph abschliessen. Das Versagen theologischer Interpretationen angesichts der Schoa wird deutlich. Der Abgrund bricht literarische Kontinua. Das Suchen von Sinn wird zur ethischen Krise. Zugleich verschieben sich Motive und neue Risse werden sichtbar. Das Licht bricht, das lernende Lesen bleibt.

Einem berühmt-berüchtigten und schwierigen neutestamentlichen Textsegment widmet sich Michael Bachmann: Die Perikope des gewichtigen Galaterbriefes (Gal 4,21-5,1) weist eine besonders markante antijüdische Wirkungsgeschichte auf, die zur stereotypen Aufteilung von Aktanten geführt hat. Bis in die Kunstgeschiche hinein wird das Judentum als Negativfolie des Christentums verzeichnet. Gal 4 ist ein Modelltext der unseligen christlichen Substitutionstheorie, in welcher die Kirche in dogmatischer Fiktion und blutiger Realität die Synagoge beerbt, diskriminiert und eliminatorischer Gewalt ausgesetzt hat. Das Erschrecken über die blutige Wirkungsgeschichte führt zu einer doppelten Befreiung des Textes: erstens wird der Versuch unternommen, den Paulustext ethisch und historisch den Rezeptionsmodellen kirchlicher Gewalt zu entziehen, zweitens führt die Ablehnung antijüdischer Lesemodelle zugleich zu einer neuen, freieren Lektüre des Textes: neue Deutungen werden sichtbar, die vom christlichen Rezeptionsmodell des Antijudaismus verschüttet wurden. Die exegetische

Kritik findet unter den Trümmern des Antijudaismus mitmenschlichere Deutungsoptionen, die dem historischen Paulus möglicherweise näher kommen als antijüdische Traditionen der Auslegungsgeschichte. Dieser Abbau antijüdischer Polemik in der christlichen Exegese ermöglicht einerseits eine friedlichere Gestaltung des christlich-jüdischen Verhältnisses, andererseits stellt es auch einen Weg zur christlichen Selbstfindung dar, ein Wiedererkennen der jüdischen Bildung, die insbesondere Paulus während seines ganzen Lebens und Schreibens prägte. Michael Bachmanns Arbeit zeigt augenfällig, welche exegetische Knochenarbeit, welche philologischen und historischen Detailkenntnisse erforderlich sind, um einen neutestamentlichen Text nach Jahrhunderten der Gewalt neu lesen zu können. Diese exegetische Re-Orientierung bringt mitmenschliche Traditionen des Tanach im christlichen Denken neu zum Tragen, wo Israel im Lichte seiner Verheissungen und der geistlichen Linie seiner Mütter und Väter sich selbst bleiben darf.

Gegenstand des dritten Beitrages ist das umstrittene Erbe von Isaac Breuer, dessen charakteristische Paradoxa in Hirschs Spuren ein differenziertes Lesen aufzwingen. Einerseits stellt sich die Frage des komplexen Verhältnisses von jüdisch-orthodoxer Tradition und deutscher Kultur vor der Schoa, die in zahlreichen halachischen und kulturellen Entscheidungen konkrete und persönliche Bekenntnisse verlangte. Andererseits wird die existentielle Frage nach unserer heutigen Rezeption der deutsch-jüdischen Orthodoxie gestellt. Als Vertreter der Tora-im-Dêrêch-Êrêz scheinen Breuers Schriften in ihrer Zeitgeschichte aufzugehen. Das Grauen der Schoa bricht die Beziehungen von Tora und deutscher Kultur. Zudem haben sich zionistische Begründungen jüdischer Identität als geschichtlich und existentiell notwendig erwiesen. Gemäss Matthias Morgenstern hat das Erbe Breuers heute dennoch seine Heimat in Êrêz Jisrael gefunden.

Unter dem Titel "Offenbarung und Moderne" gedenken wir – anlässlich seines 20. Todestages – Rabbiner Dr. Leo Adler. Die Frage nach Zeitgebundenheit und Zeitlosigkeit führt zu einer Sichtung seiner wissenschaftlichen Schriften, sowohl der religiösen Texte als auch seines philosophischen Schaffens, das in seiner Dissertation zu Ludwig Wittgensteins Schriften seinen akademischen Ausdruck fand. Adlers Kindheit und Familie sind gezeichnet von der Schoa, sein Leben widmet er der Entfaltung des "Gottgefühls". Adlers Denken charakterisieren Antagonismen: Halacha versus abendländische Kultur, religiöse Tora-Rezeption versus wissenschaftliche Kritik. Zudem scheute sich Rabbiner Adler nicht, im christlich-jüdischen Dialog wesentliche Fragen zu formulieren, z.B. die Frage des von Franz Rosenzweig diagnostizierten Geschichtsverlustes im Christentum. Und letztlich geht es Rabbiner Adler um die Begründung einer humanen Ethik, wie er sie im religiösen Erbe des Judentums findet. Alfred Bodenheimer, selber noch Schüler von Rabbiner Adler, stellt das breite Schaffen des geschätzten Basler Rabbiners dar; wir begegnen einem Intellektuellen, der von einer Menschlichkeit spricht, die er selber lebte. Bodenheimer zieht die Linien des Denkens Adlers aus und stellt seinen ethischen Anspruch in die brisanten Fragestellungen unserer Zeit.

Michael E. Stone vom Orion Center for the Study of the Dead Sea Scrolls and Associated Literature (Hebrew University of Jerusalem) wunderte sich im

Verlaufe seiner editorischen Arbeit, dass Naphtali für würdig erachtet wurde, einen Text mit seinem Namen zu prägen. Er fragte die intellektuelle Öffentlichkeit im Internet, was Naphtali zur Zeit des Zweiten Tempels auszeichnete, und berichtet nun in unserer Rubrik "Im Gespräch" von einem literarkritischen und traditionsgeschichtlichen Workshop im virtuellen Raum unserer globalen Vernetzung.

Liebe Leserin, lieber Leser! In den letzten vier Jahren ist die Zahl der Abonnemente erfreulich gestiegen. Die pluralistische Gesprächskultur unserer Autorinnen und Autoren, die von New York bis Jerusalem reicht, vertieft die Arbeit der vielen wissenschaftlichen Schulen, die sich in unserer Zeitschrift engagieren. Für Ihr zunehmendes aktives Interesse und Ihre zahlreichen persönlichen Echos danke ich Ihnen herzlich.